

Deborah Holmes, Martina Wörgötter (Hg.)



Friderike ›Zweig‹

Weibliche Intellektualität
im frühen 20. Jahrhundert

SCHRIFTENREIHE DES STEFAN ZWEIG ZENTRUM SALZBURG – BAND 15

K&N

Holmes / Wörgötter (Hg.)

Friderike ›Zweig‹

SCHRIFTENREIHE DES STEFAN ZWEIG ZENTRUM SALZBURG

Arturo Larcati

Direktor des Stefan Zweig Zentrum Salzburg

Die wissenschaftliche Schriftenreihe des *Stefan Zweig Zentrum*
an der *Paris Lodron Universität Salzburg* wird herausgegeben von:

Elisabeth Erdem

Arturo Larcati

Klemens Renoldner

Martina Wörgötter

Band 15

Friderike ›Zweig‹

Weibliche Intellektualität im
frühen 20. Jahrhundert

Herausgegeben von

Deborah Holmes
Martina Wörgötter

Unter Mitarbeit von
Simone Lettner

Königshausen & Neumann

Mit freundlicher Unterstützung der
Stiftungs- und Förderungsgesellschaft
der Paris-Lodron-Universität Salzburg

Die Herausgeberinnen danken
dem Programmbereich ›Figurationen des Übergangs‹
der Interuniversitären Einrichtung Wissenschaft & Kunst
(Paris Lodron Universität Salzburg und Universität Mozarteum Salzburg)
für die Kooperation und Unterstützung der diesem Band
zugrundeliegenden Tagung im Januar 2021.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2023

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: Friderike Maria Winternitz, 1920,

© Archiv Setzer-Tschiedel / Imagno / picturedesk.com

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-7666-4

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Inhalt

Deborah HOLMES / Martina WÖRGÖTTER	
Einleitung	7
Sabine VEITS-FALK	
Weibliche Bildung, Berufszugänge und Geschlechterrollen um 1900.	
Friderike Burger-Winternitz im Blickpunkt	17
Brigitte SPREITZER	
Raum gewinnen. Zu Lou Andreas-Salomés Theorie	
weiblichen Schreibens	29
Christa GÜRTLER	
Friderike Winternitz Zweig – Intellektuelle und Friedensaktivistin.	
Das Engagement in der Internationalen Frauenliga für Frieden	
und Freiheit	43
Johanna GEHMACHER	
Arbeitspaare. Kreativität, Hausarbeit, Geschlecht	59
Simone LETTNER	
Konkurrenz, Subordination oder Co-Autorschaft:	
Das Arbeitsverhältnis von Friderike ‚Zweig‘ und Stefan Zweig	77
Lina Maria ZANGERL	
Erzählerin zweier Leben:	
Friderike von Winternitz’ „Tagebuch während des Krieges“	97
Deborah HOLMES	
Fritzi Burger, <i>Die Liebe ist die Gefahr des Einsamsten</i> (1904)	117
Martina WÖRGÖTTER	
„Fast eine Selbstlerin“. Weiblichkeit und Künstlerschaft in	
Friderike von Winternitz’ <i>Der Ruf der Heimat</i>	129

Marlen MAIRHOFER

„Also dies ist dein Kind, dein Täubchen, dein Weibchen“.

Weibliche Handlungsspielräume in Friderike Winternitz’

Roman *Vögelchen* 145

Clemens PECK

Mikrobenführer. Humanistische Bakteriologie in

Friderike Zweigs *Pasteur* 155

Einleitung

von Deborah Holmes und Martina Wörgötter

Friderike ‚Zweig‘ kennt man heute vor allem als die erste, geschiedene Frau des Weltautors Stefan Zweig, als seine langjährige Weggefährtin. Ein umfangreicher Briefwechsel dokumentiert diese in vieler Hinsicht außergewöhnliche Beziehung seit der ersten Begegnung 1912 bis zu Stefan Zweigs Suizid in Brasilien 1942. Bereits die erste Annäherung erfolgt brieflich, und das durch die Initiative der zu diesem Zeitpunkt noch mit dem Finanzbeamten Felix von Winternitz verheirateten Frau und Mutter zweier Töchter. Sie nimmt ein zufälliges Aufeinandertreffen in einer Gaststätte zum Anlass, dem berühmten Schriftsteller Stefan Zweig am 25. Juli 1912 einen persönlichen Brief zu schreiben.¹ Mindestens so ungewöhnlich sind die weiteren Details ihres ‚Auftritts‘: Die Briefschreiberin bleibt anonym, hinterlässt aber eine Möglichkeit, ihr eine Antwort zu senden: An eine gewisse „Maria von W.“² könne er schreiben. Zudem stellt sie sich nicht nur als begeisterte Leserin, sondern als Schriftsteller-Kollegin vor: „Ich dichte auch“, berichtet sie ihm und verweist auf eine kürzlich erschienene literarische Arbeit: „Vielleicht haben Sie in den vergangenen Tagen etwas von mir gelesen, oder darüber weggeschaut.“³

Stefan Zweigs Antwortbrief ist zwar nicht überliefert, ließ aber offensichtlich nicht lange auf sich warten: Bereits am 30. Juli reagiert sie wiederum darauf und lüftet damit auch das Geheimnis ihrer Identität. Sie zeichnet den Brief mit „Friderike Maria von Winternitz“ und dem begleitenden Hinweis: „Sie wollen sicher wissen; ob Frau vor meinem Namen steht: Ja“.⁴ Auf das Kennenlernen folgen Winternitz’ Scheidung, das Zusammenleben mit Stefan Zweig während des Ersten Weltkrieges, die Eheschließung im Januar 1920 und die gemeinsamen Jahre in Salzburg bis zu seiner Übersiedlung nach London im Februar 1934. Der Kontakt bleibt nach der Trennung und der Scheidung 1938 aufrecht, auch nach der – auf unterschiedlichen Wegen geglückten – Flucht aus Europa in die USA bzw. Süd-

1 Zweig, Stefan u. Friderike Zweig: *„Wenn einen Augenblick die Wolken weichen“*. Briefwechsel 1912–1942. Hg. v. Jeffrey B. Berlin u. Gert Kerschbaumer. Frankfurt a.M. 2006, S. 7f., Zitat S. 8. In der Ausgabe findet sich auch ein Faksimile des Briefes.

2 Ebd., S. 8.

3 Ebd. In *Stefan Zweig. Wie ich ihn erlebte* gibt Friderike ‚Zweig‘ rückblickend an, es habe sich um „ein kleines Feuilleton [...] mit dem Titel ‚Sommerbriefe‘ im Wiener Fremdenblatt“ gehandelt, das tatsächlich aber erst am 4. August 1912 erschienen ist. Zweig, Friderike: *Stefan Zweig. Wie ich ihn erlebte*. Berlin 1948, S. 44.

4 Zweig u. Zweig: *„Wenn einen Augenblick die Wolken weichen“*, S. 13f., Zitat S. 14.

amerika. Seinen letzten Brief an die Ex-Frau schreibt Stefan Zweig am 22. Februar 1942 unmittelbar vor dem Freitod in Petrópolis, Brasilien.⁵

Die Korrespondenz der beiden umfasst über 1.300 Briefe, von denen bislang erst etwas weniger als die Hälfte – in manchen Fällen nur auszugsweise – publiziert worden ist.⁶ Diese Briefe dokumentieren nicht nur die verschiedenen Phasen der privaten Verbindung, sie geben auch Einblick in die Arbeitsbeziehung des Paares. Bekannt ist Friderike ‚Zweigs‘ Rolle als Unterstützerin des erfolgreichen Ehemannes, wobei ihre Leistungen weit über dessen Tod hinausgehen. Mit den biographischen Arbeiten *Stefan Zweig. Wie ich ihn erlebte* (1947), *Stefan Zweig. Eine Bildbiographie* (1961), dem autobiographischen Werk *Spiegelungen des Lebens* (1964) sowie einer Briefausgabe (1951) hat sie grundlegende Impulse für die weitere Rezeption von Stefan Zweigs Werk ebenso wie für die akademische Forschung gegeben.

Während ihre Schriften von Anfang an sehr einflussreich waren und in der Stefan Zweig-Forschung lange Zeit als die wichtigsten Quellen galten, wird Friderike ‚Zweigs‘ Wirken für den verstorbenen Autor heute zunehmend kritisch betrachtet. Eine entscheidende Rolle spielt in diesem Zusammenhang der Nachweis, dass sie in ihrer Briefausgabe aus dem Jahr 1951 zum Teil gravierende Eingriffe in den Originalwortlaut vorgenommen hat. Verbreitet ist außerdem der Vorwurf, sie beanspruche den Status der alleinigen Verwalterin des geistigen Erbes von Stefan Zweig und somit die Deutungshoheit über sein Werk. Gezielt habe sie sich als ‚Zweig-Witwe‘ in Szene gesetzt, um vom Glanz des berühmten Schriftstellers zu profitieren, worum es ihr, getrieben von einem egoistischen Geltungsbedürfnis, bereits von der ersten Annäherung an gegangen sei. Mit „Strategie“⁷ und „hohem, vielleicht unbewusstem Raffinement“⁸ habe sich die „zielstrebige wie charmante Domina“⁹ des praktisch wehrlosen Mannes¹⁰ „bemächtig[t]“.¹¹ Dabei habe sie in ihrer eigenen literarischen Arbeit „das Dilettantische nicht überwinden“¹² kön-

5 Ebd., S. 394–397.

6 Der Hauptbestand der erhaltenen Korrespondenz ist im Besitz der Daniel A. Reed Library an der State University of New York, Fredonia, ein kleiner Teil ist bei den Erben Stefan Zweigs in London erhalten. Bei den drei bestehenden Briefausgaben handelt es sich jeweils lediglich um eine Auswahl aus dem umfangreichen Konvolut. Neben der bereits erwähnten Ausgabe „*Wenn einen Augenblick die Wolken weichen*“ (2006, hg. von Jeffrey B. Berlin u. Gert Kerschbaumer) existieren der 1951 von Friderike ‚Zweig‘ selbst besorgte Band (*Briefwechsel 1912–1942*, Bern) sowie eine gekürzte Neuauflage von 1981 (*Unrast der Liebe: ihr Leben und ihre Zeit im Spiegel ihres Briefwechsels*, hg. v. Petra Eisele, Bern, München).

7 Weinzierl, Ulrich: *Stefan Zweigs brennendes Geheimnis*. Wien 2015, S. 36.

8 Ebd., S. 35.

9 Kerschbaumer, Gert: „Laß uns einmal wie zwei Dichter leben.“ Der Dämon der Zwietracht in den unverfälschten Ehebriefen.“ In: *Stefan Zweig und das Dämonische*. Hg. v. Matjaž Birk und Thomas Eicher. Würzburg 2008, S. 128–142, Zitat S. 133.

10 Vgl. Weinzierl: *Stefan Zweigs brennendes Geheimnis*, S. 9: „Sie hatte ihn erwählt, ihm blieb praktisch keine Wahl.“

11 Ebd., S. 42.

12 Kerschbaumer: „Laß uns einmal wie zwei Dichter leben“, S. 131.

nen. Das in der Stefan Zweig-Forschung etablierte ‚Friderike-Bild‘ beruht also nicht zuletzt auf Gender-Zuschreibungen, die es kritisch zu hinterfragen gilt. Sie aktualisieren zudem jene Geschlechterdiskurse, die in die Zeit der künstlerischen Anfänge der Autorin zurückführen.

Die Voraussetzungen weiblicher Intellektualität und Autorschaft im frühen 20. Jahrhundert, wie sie die junge Friderike Burger Winternitz Zweig¹³ betreffen, werden bezeichnenderweise ausgerechnet anhand einer der international berühmtesten Novellen des Weltautors Stefan Zweig ins Bewusstsein gerufen. Gemeint ist *Brief einer Unbekannten* von 1922. In der Rahmenhandlung tritt ein Romanschriftsteller auf, der einen anonymen Brief von einer Frau erhält. Diese Unbekannte schildert darin ihr Leben, das von der unerwiderten Liebe zu ihm bestimmt gewesen sei. Als Anklage will sie die Schrift dennoch nicht verstanden wissen, obwohl: Anlass des Briefes sei der Tod des – gemeinsamen – Kindes.

Die Assoziation zu Friderike von Winternitz und ihrem ersten, anonymen Brief an Stefan Zweig liegt nahe, interessanter ist aber ein anderes Detail der Novelle: Der Schriftsteller hält den Brief zunächst für ein Manuskript, ein literarisches Werk. Es sind „etwa zwei Dutzend hastig beschriebene Seiten in fremder, unruhiger Frauenschrift“.¹⁴ Die männliche Autorschaft des Novellentextes erhält damit Konkurrenz durch eine weibliche – immerhin macht der Brief als Binnenerzählung die eigentliche Handlung aus. Gleichzeitig erhält das weibliche Schreiben aber eine spezielle, klischeehafte Resonanz. Der anonyme Brief ist eine höchst persönliche, höchst emotionale Schrift. Dabei drehen sich die Gedanken der namenlosen Verfasserin, die selbst dem Tode unmittelbar entgegensieht, weniger um sich selbst als um zwei männliche Figuren: den Schriftsteller und den gemeinsamen Sohn. Bereits als Kind habe sie unter dem Einfluss des Schriftstellers gestanden, nur durch ihn habe sie Bücher und das Lesen schätzen gelernt, nur wegen ihm gute Noten in der Schule bekommen; auch für Musik und Oper interessiere sie sich nur seinetwegen. Er wiederum habe sie lediglich als hübsche junge Person wahrgenommen, mit der er sich – wie er glaubt – rein zufällig vergnügt: beim zweiten Mal sogar gegen Bezahlung und ohne sie wiederzuerkennen. Sie hält trotzdem an ihrer Liebe zu ihm fest, die sie als den eigentlichen Sinn ihres Lebens versteht.

Diese merkwürdige Novelle wirft zwangsläufig Fragen zu den weiblichen Handlungsspielräumen im frühen 20. Jahrhundert auf. Einerseits liest sie sich als eine Art Allmachtsphantasie, in der ein Schriftsteller gottähnlich durch seine bloße Ausstrahlung imstande ist, Existenzen zu formen und zu zerstören, ohne selbst davon tangiert zu werden. Andererseits kann dieses männliche Selbstverständnis

13 Wir verwenden im Folgenden den Namen ‚Zweig‘ unter einfachen Anführungszeichen oder die drei Namen Burger Winternitz Zweig als gleichwertig nebeneinander, um alle Lebensphasen und damit verbundene Rollen gleichermaßen einzubeziehen.

14 Zweig, Stefan: „Brief einer Unbekannten“. In: Ders.: *Verwirrung der Gefühle. Die Erzählungen*, Bd. 2, 1913–1926. Hg. v. Elisabeth Erdem u. Klemens Renoldner. Wien 2019, S. 216–263, Zitat S. 216.

als sträfliche Ahnungslosigkeit gelesen werden, wird das allmächtige männliche Subjekt doch von der ‚weiblichen‘ Stimme des Briefes unterminiert und bloßgelegt. Diese weibliche Stimme wiederum gibt nur Persönliches, Unmittelbares von sich; auffällig ist ihre absolute Beschränkung auf die Liebe, auf Sexuelles und die Mutterschaft.

Im echten Leben griff die ‚unbekannte‘ „Maria von W.“¹⁵ – also Friderike Maria von Winternitz – zur Feder in der finanziellen Not, um sich und ihre Kinder durchzubringen.¹⁶ Die fiktive Unbekannte muss hingegen ‚Kurtisane‘ werden – andere Möglichkeiten Geld zu verdienen werden ihr in der Erzählung nicht zugestanden: Ihr wird also das Schreiben nicht als erfüllende und einträgliche Lebensbereicherung erlaubt, sondern nur *in extremis*, als Liebes-Beichte.

Hiermit führt uns *Brief einer Unbekannten* ohne viele Umschweife in die polarisierten Geschlechterdiskurse der Jahrhundertwende. Zweigs ‚Unbekannte‘ beschäftigt sich nur mit intellektuellen oder künstlerischen Angelegenheiten, um dem Mann zu gefallen, um ihm näher zu kommen – genauso wie ‚das Weib‘ in Otto Weiningers zutiefst misogynen Schrift *Geschlecht und Charakter* aus dem Jahr 1903 – jener Zeit also, in die die ersten Veröffentlichungen der jungen Friderike Burger fallen. Laut Weininger sind etwaige Leistungen, die ‚das Weib‘ auf intellektuellem oder ästhetischem Gebiet zu bringen vermag, ausschließlich als minderwertige Imitationen von männlichen Vorbildern zu verstehen: ‚Es‘ kann nicht selbständig schöpferisch oder wissenschaftlich tätig werden.

Ebenso radikal wie bei Weininger, aber mit positivem Vorzeichen, wurden Frauen im aufkeimenden Differenzfeminismus der Epoche auf ‚weibliche‘ Lebensinhalte eingeschworen, auf den Mann, das Kind: Frühere Traditionen, die auf religiös-moralischem Hintergrund die ‚echte‘ Weiblichkeit als bescheiden, aufopferungsvoll und geistig beschränkt definierten, werden in der Lebensreformbewegung des *fin de siècle* modernisiert und potenziert. Die Schriften von Laura Marholm und Ellen Key beispielsweise idealisieren das Aufgehen in der Rolle der Ehefrau und Mutter bis zum kompletten Selbstverlust. Zwischenschattierungen und gekonnte Unterwanderung dieses Frauenbilds sind in den Aufsätzen, Erzählungen und Romanen der Ausnahmeerscheinung Lou Andreas-Salomé zu finden. Dezidierte Gegenmeinungen findet man bei Hedwig Dohm und Lily Braun – oder im Wiener Milieu, in dem Friderike ‚Zweig‘ heranreift, bei Marianne Hainisch, Rosa Mayreder und Grete Meisel-Hess. Diese kämpften für die Rechte der Frau zur Bildung und geistigen Selbsterfüllung. In der Tat: Es studierten, publizierten und sezierten mehr Frauen um 1900 als jemals zuvor – nur legte sich deshalb noch lange nicht die Debatte, ob dies notwendig oder gesund oder überhaupt sittlich sei. Die extremen Spannungen, unter denen weibliche Intellektuelle und Schriftstellerinnen dieser Zeit standen, sind in ihren Schriften klar zu erkennen – sie stellen sich als geplagte Übergangsgeneration, als ‚Halbtiere‘ dar, wie es im einprä-

15 So die Zeichnung im ersten Brief, vgl. Zweig u. Zweig: „*Wenn einen Augenblick die Wolken weichen*“, S. 8.

16 Vgl. Zweig, Friderike: *Spiegelungen des Lebens*. Frankfurt a. M. 1985, S. 29.

samen Romantitel Helene Böhlau aus dem Jahr 1899 heißt. Man wuchs erst – oft schmerzhaft – hinein in die neuen Möglichkeiten, sich als Frau weiterzubilden und sich in der Öffentlichkeit zu positionieren – neue Möglichkeiten, die im immer krasser werdenden Kontrast zu der weiterhin wirksamen Diskriminierung gegen weibliche Geistesarbeiterinnen standen.

Die Frage nach der Verortung Friderike ‚Zweigs‘ in diesem intellektuellen und künstlerischen Feld bildete im Januar 2021, fünfzig Jahre nach ihrem Tod, den Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen Konferenz an der Universität Salzburg. Leben und Werk von Friderike Burger Winternitz Zweig sollten erstmals umfassend und im Kontext weiblicher Autorschaft um und nach 1900 sowie zeitgenössischer Geschlechterdiskurse gewürdigt werden.¹⁷ Eine solche Annäherung erwies sich als dringendes Forschungsdesiderat, insofern es sich um eine höchst bemerkenswerte österreichische Frauenbiographie handelt: Tochter aus bürgerlichem Haus, zum Katholizismus konvertierte Jüdin, Lehrerin, Journalistin, Roman-Autorin, Übersetzerin, Schriftsteller-Gattin, Frauenrechtlerin, Friedensaktivistin, Flüchtling, Literaturvermittlerin u.v.m. – Friderike ‚Zweigs‘ Leben wird erst in der Vielfalt der verschiedenen Rollen, Tätigkeiten und Milieus begreifbar.

Viele Aspekte davon haben bislang kaum Beachtung gefunden, die bisherige Forschung ist leicht überschaubar. Das gilt sowohl für die Auseinandersetzung im Rahmen der Stefan Zweig-Forschung als auch für die zaghaften Bemühungen, Friderike ‚Zweig‘ selbst als literatur- und kulturgeschichtlich interessante Figur wahrzunehmen. Mit dem Tagungsthema haben wir also weitestgehend Neuland betreten, insbesondere mit dem Anspruch, ihr Potential im Kontext weiblicher Emanzipationsbewegungen herauszuarbeiten. Ohne die Wichtigkeit ihrer Beziehung zu Stefan Zweig auszublenden, wollen wir sie aus dem ausschließlichen Zusammenhang mit ihrem zweiten Ehemann befreien, in dem sie derzeit in der Forschungsliteratur anzutreffen ist. Tatsächlich gerät – wenn es darum geht, Friderike ‚Zweig‘ als Künstlerin und Geistesarbeiterin zu begreifen – eine ganze Generation von Frauen in den Fokus.

So gibt ihre Biographie beispielhaft Einblick in die Voraussetzungen und Handlungsspielräume weiblicher Intellektualität und Kreativität Anfang des 20. Jahrhunderts. Sabine VEITS-FALK zeichnet den Bildungsweg der jungen Friderike Burger nach und zeigt, wie dieser die Situation um die Jahrhundertwende unmittelbar widerspiegelt. Geboren in eine bürgerliche Familie, kann sie von den erweiterten Bildungsmöglichkeiten für Frauen Gebrauch machen, überschreitet dabei jedoch nicht die Grenzen der gesellschaftlichen Akzeptanz innerhalb des eigenen Milieus, das sich erst langsam von den eigenen traditionellen Frauenbildern lösen kann. Die Vorstellung, nach der Matura ein Universitätsstudium zu absolvieren, lässt Friderike Burger früh fallen. Mit einer Lehramtsausbildung strebt sie stattdessen die eigene Berufstätigkeit an, um finanzielle Autonomie zu erlangen. Später, insbesondere nach der Scheidung von ihrem ersten Mann Felix von Win-

17 Geboren am 4. Dezember 1882 in Wien als Friderike Burger, ist sie am 18. Januar 1971 in Stamford, Connecticut, nördlich von New York City, 88-jährig verstorben.

ternitz, trägt dazu auch ihre literarische Arbeit bei. Dies ist angesichts der um die Jahrhundertwende nach wie vor eingeschränkten Möglichkeitsbedingungen weiblicher Kunstproduktion durchaus bemerkenswert.

Der zeitgenössische Diskurs, der die Frau aus dem Kunstbetrieb ausschließen möchte, bildet auch die Voraussetzungen für Lou Andreas-Salomés Theorie weiblichen Schreibens, die Brigitte SPREITZER in ihrem Beitrag in den Blick nimmt. Ein zentraler Aspekt in den Denkmodellen der 1861 geborenen Dichterin, Philosophin und Psychoanalytikerin ist die Auseinandersetzung mit Fragen der Geschlechterdifferenz. So grenze sich das weibliche Kunstschaffen vor allem durch eine spezifische Prozessorientierung von der männlichen Produktorientiertheit ab. Spreitzer beleuchtet Lou Andreas-Salomés Nachdenken über die Kategorien ‚männlich‘ und ‚weiblich‘, die nicht aus ihrer biologischen Verankerung gelöst werden, während gleichzeitig ihr dichotomischer Charakter zu überwinden versucht wird.

Insofern die antifeministischen Diskurse der Zeit, wie sie den Schriften von Lou Andreas-Salomé zugrunde liegen, fester Bestandteil der bürgerlichen Ideologie sind, betreffen sie eine ganze Generation von weiblichen Kunstschaffenden. Sie dürften somit auch Friderike Burger Winternitz Zweig, die, lange bevor sie Stefan Zweig kennenlernt, publiziert, nicht verborgen geblieben sein. Angesichts dessen und im Lichte des bis weit ins 20. Jahrhundert männlich dominierten Literaturbetriebs hinterlässt sie ein beachtliches Œuvre, das Erzählungen, Romane, biographische Arbeiten und zahlreiche Übersetzungen aus dem Französischen umfasst. Im Briefwechsel mit Stefan Zweig werden darüber hinaus verschiedene andere Schreibvorhaben erwähnt, die offenbar nicht vollendet oder veröffentlicht werden konnten. Die Rede ist etwa von Theaterstücken und einem weiteren Romanprojekt. Zudem bewahrt das Literaturarchiv Salzburg eine Mappe mit Gedichten aus unterschiedlichen Schaffensphasen auf, die nach derzeitigem Forschungsstand größtenteils unveröffentlicht geblieben sind.

Neben der schriftstellerischen Arbeit gibt es im Leben der Friderike ‚Zweig‘ schon früh ein weiteres intellektuelles und politisches Feld, in dem sie sehr aktiv ist: Gemeint ist das pazifistische Engagement, das stark geprägt ist von ihrer Verehrung für den französischen Schriftsteller und Pazifisten Romain Rolland. Christa GÜRTLER setzt sich in ihrem Beitrag mit Friderike ‚Zweig‘ als Frauenrechtlerin und Friedensaktivistin auseinander, wobei sowohl die Bedeutung ihres Wirkens in Salzburg als auch ihre Einbindung in ein internationales Netzwerk aufgezeigt wird. Zugrunde liegt die These, dass sie weitgehend unabhängig von ihrem zweiten Ehemann Stefan Zweig agierte, dass also nicht sein Engagement Auslöser des ihren war, wie die verbreitete Meinung lautet, sondern vielmehr umgekehrt seine Auseinandersetzung mit dem Pazifismus ohne die ihre nicht denkbar wäre.

Aktualisiert werden damit grundlegende Fragen der intellektuellen und künstlerischen Zusammenarbeit der ‚Zweigs‘. Wesentliche Aspekte, die generell Paarkooperationen im intellektuell-künstlerischen Milieu prägen, werden im Beitrag von Johanna GEHMACHER vorgestellt. Dafür nimmt sie Praktiken und Selbstdarstellungen insbesondere von Paaren, die nicht der heterosexuellen Norm

entsprechen, in den Blick. Verschiedene Beispiele verdeutlichen – entgegen der herkömmlichen, geniediskursiv vorgeprägten Vorstellung vom individuell agierenden Künstlertypus – die zentrale Bedeutung des Ausverhandelns der Arbeitsteilung als Voraussetzung für die intellektuelle Produktion. Nicht zuletzt die Überlegungen zu den Praktiken von Paaren bei der Nachlasserzeugung lassen sich für eine genauere Untersuchung der kollaborativen Prozesse auf dem Kapuzinerberg produktiv machen.

Friderike ‚Zweigs‘ Leben an der Seite von Stefan Zweig und der intellektuelle Austausch der Eheleute bleiben bemerkenswert, vor allem die Spuren der wechselseitigen Unterstützung bei der literarischen Arbeit. Einerseits fungiert der berühmte und bestens vernetzte Schriftsteller sicher als ein wichtiger Förderer ihrer Werke. Umgekehrt hat auch sie, wie bereits erwähnt, einen zentralen Beitrag zu seinem Erfolg geleistet: als Gesprächspartnerin, Kritikerin, möglicherweise auch Mit-Autorin. Großen Anteil hat sie beispielsweise während des Ersten Weltkriegs an der Entstehung des Theaterstücks *Jeremias*, wofür sich Stefan Zweig mit einer Widmung und einem in Leder gebundenen Manuskript bedankt. Originaldokumente zeigen außerdem ihre Mitarbeit an dem 1936 erschienenen *Sternstunden*-Text *Die Eroberung von Byzanz*. Das im Literaturarchiv Salzburg aufbewahrte Konvolut enthält ihre handschriftlichen Korrekturen und Änderungsvorschläge. Bekannt ist vor allem Friderike ‚Zweigs‘ Rolle als Beraterin bei der Entstehung von Stefan Zweigs autobiographischem Erinnerungsbuch *Die Welt von Gestern* (1942). Das ist umso interessanter, als Stefan und Friderike ‚Zweig‘ zu diesem Zeitpunkt bereits längst geschieden sind. Ihre Bedeutung für ihn beschränkt sich also nicht auf die Ehebeziehung; sie ist vielmehr eine Frage der gegenseitigen intellektuellen Achtung. Jahrelang ist Friderike ‚Zweig‘ unmittelbar involviert in den literarischen ‚Betrieb‘ ihres Mannes und bleibt es auch nach der Trennung. Die eingehende Untersuchung der Arbeitsbeziehung erweist sich insofern als ein wichtiges Forschungsdesiderat, nicht nur in Bezug auf eine Neukonturierung seiner literarischen Praxis und Autorschaftsimago, sondern auch im Hinblick auf ihr eigenes Schaffen. Im Sinne Gehmachers als „Fortführung schon zuvor gemeinsam gestalteten Nachlebens“ gedacht, verspricht insbesondere der Blick auf die (auto-)biographischen Arbeiten in der Rolle der ‚Witwe‘ Einsichten in kollaborative Prozesse des Arbeitspaares Friderike und Stefan Zweig, ebenso wie sie beispielhaft Aufschluss geben kann über weibliche Handlungsspielräume in der Konstellation des künstlerisch und/oder intellektuell kreativen Paares.

Der Beitrag von Simone LETTNER widmet sich den verschiedenen Facetten der durchaus auch konfliktreichen Arbeitsbeziehung der ‚Zweigs‘, die sich fünfzehn Jahre lang in Salzburg einen Haushalt teilten. Beleuchtet werden Friderike ‚Zweigs‘ Leistungen als Gattin und Unterstützerin des berühmten Schriftstellers ebenso wie die Auseinandersetzungen um die Verteilung der Kompetenzen im Zweig’schen ‚Literaturbetrieb‘ bzw. unterschiedliche Erwartungshaltungen, insofern auch sie ihre eigenen literarischen Projekte verfolgte. Anhand zweier Beispielbriefe zeichnet Lettner minutiös nach, welche Eingriffe Friderike ‚Zweig‘ in das Textmaterial der Korrespondenz mit Stefan Zweig für die von ihr besorgte

Ausgabe (1951) vorgenommen hat, um ihre Rolle als selbständig künstlerisch Schaffende zu akzentuieren.

Die Arbeit an der eigenen Autorschaftsimago ist auch an entscheidenden Punkten in den *Spiegelungen des Lebens*, den 1964 erschienenen Memoiren Friderike ‚Zweigs‘, zu bemerken. Es ist ein heterogener Text, der „Fragmente“ sammelt, wie die Autorin selbst sagt,¹⁸ und dies immer in engem Bezug zu Stefan Zweig, zum Zusammenleben mit ihm, zu seiner Arbeit und zu seinem Werk, weshalb das „Buch des Erinnerns“¹⁹ vor allem von der Stefan Zweig-Forschung wahrgenommen wurde. Teil davon ist auch das 1916 begonnene „Tagebuch während des Krieges“, in dem der Krieg allerdings kaum Erwähnung findet. Es sind persönliche Aufzeichnungen, deren Echtheit in der Stefan Zweig-Forschung vielfach angezweifelt worden ist. Der von Lina Maria ZANGERL vorgenommene Abgleich der Memoiren mit dem erst rund hundert Jahre nach seiner Entstehung wiedergefundenen und heute im Literaturarchiv Salzburg aufbewahrten Original beweist nicht nur die Authentizität der Einträge, sondern beleuchtet auch Details, die eine Modifikation des bisher etablierten ‚Friderike-Bildes‘ nahelegen.

Die eigene literarische Arbeit spielt auch in diesem persönlichen Tagebuch eine untergeordnete Rolle, obwohl Friderike von Winternitz zu jener Zeit mit ihren Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften einen Teil des Lebensunterhaltes verdient und offenbar auch bereits an ihrem 1919 publizierten Roman *Vögelchen* arbeitet. Den Abschluss des vorliegenden Bandes bilden vier Analysen zu den ersten selbständigen Werken der Friderike Burger Winternitz Zweig.

1904 veröffentlicht die junge Fritzi Burger das Buch *Die Liebe ist die Gefahr des Einsamsten. Ein Beitrag zur Psychologie des Mädchens* (C.W. Stern). Die Geschichte der angehenden Malerin Lorle Lichtweg ist eine Auseinandersetzung mit dem Thema der weiblichen Adoleszenz zwischen emanzipatorischen Ambitionen und traditionellen Weiblichkeitsentwürfen. Deborah HOLMES widmet sich in ihrem Beitrag diesem Text, der als literarisches Debüt in die sogenannte ‚Frauenliteratur‘ der Jahrhundertwende eingeordnet und in Beziehung zu Künstler*innenromanen der Zeit gesetzt wird. Gefragt wird auch danach, welche Positionen im Hinblick auf die zeitgenössischen Geschlechterdebatten verhandelt werden. In den Blick genommen werden insbesondere die bereits im Titel anklingenden Bezugnahmen auf Friedrich Nietzsche. In *close readings* arbeitet Holmes heraus, wie die Autorin diese für die Entstehungszeit des Buches charakteristischen Bezüge durchaus subtil-ironisch in ihr Werk integriert.

Zehn Jahre später, 1914, erscheint im Verlag Schuster & Loeffler das zweite Buch der mittlerweile verheirateten Friderike von Winternitz: der Roman *Der Ruf der Heimat*. Im Mittelpunkt steht die künstlerisch ambitionierte Stefa Lun, deren emanzipatorischer Freiheitsdrang durch die Begegnung mit dem faszinierenden jungen Schriftsteller Felizian Christabell sukzessive schwindet, sodass ihr Weg vom Mädchen- ins junge Erwachsenenalter schließlich in vermeintlich re-

18 Zweig: *Spiegelungen*, S. 9.

19 Ebd.

aktionäre Weiblichkeitsentwürfe mündet: die Selbstaufgabe der Frau im Warten auf die Erfüllung ihrer Sehnsucht nach dem Mann. Mit Blick auf Figurationen und Konfigurationen im Roman zeigt Martina WÖRGÖTTER, wie Friderike von Winternitz dabei Themen und Diskurse ausverhandelt, die vielmehr eine kritische Positionierung gegenüber traditionellen Geschlechterhierarchien offenbaren. Als zentral erweist sich dabei das Spiel mit den Kategorien ‚männlich‘ und ‚weiblich‘, auf dessen Grundlage nicht zuletzt das moderne Phantasma des gottgleich schaffenden (männlichen) Künstlers, verkörpert in der Figur des Christabell, unterminiert wird.

Das bei Friderike Burger Winternitz Zweig wiederkehrende Thema der weiblichen Adoleszenz wird im 1919 erschienenen Roman *Vögelchen* (S. Fischer) zu einem groß angelegten Zeitroman ausgearbeitet. Die Figur der Arabella, genannt Vögelchen, wird an der Schwelle vom Mädchen zur Frau die Geliebte ihres Stiefvaters, des Miniaturensammlers Adalbert Mannsthal. Dass dabei sowohl sexuelle Übergriffe auf das Mädchen als auch dessen eigene Libido und Genussfähigkeit thematisiert werden, tritt in zeitgenössischen Kritiken in den Hintergrund, um den Roman vielmehr als Geschichte einer zur Liebe geborenen Kind-Frau zu lesen, wie Marlen MAIRHOFER in ihrem Beitrag zum Roman zeigt. Deutlich wird in ihren Ausführungen zudem, dass der Roman umgekehrt keineswegs als „hart an der Grenze zu pseudopoetischer Kindesmissbrauchspornographie“²⁰ missverstanden werden darf. Gezeigt wird vielmehr, dass die Autorin nicht nur männlichen Machtmissbrauch thematisiert, sondern auch von weiblichen Handlungsspielräumen erzählt und ihren Protagonistinnen vor allem in Bezug auf ihre Sexualität Gelegenheit zu selbstbestimmtem Agieren einräumt.

Dass zwischen *Vögelchen* und der nächsten eigenständigen Publikation von Friderike ‚Zweig‘ zwanzig Jahre liegen, lässt sich im Wesentlichen auf ihre veränderte Rolle zurückführen, insofern sie seit dem Einzug in das Haus auf dem Kapuzinerberg zunehmend organisatorische Aufgaben rund um den Haushalt und im Zusammenhang mit Stefan Zweigs literarischer Arbeit übernimmt. In dieser Situation ist das Übersetzen eine Tätigkeit, die sich leichter mit den Anforderungen des Alltags vereinbaren lässt als die eigene kreative schriftstellerische Arbeit. Während der 1920er Jahre erscheinen zahlreiche Übersetzungen aus dem Französischen, bevor sie sich in den 1930er Jahren den Recherchen für ihre Biographie über den französischen Bakteriologen Louis Pasteur widmen kann.

Louis Pasteur. Bild des Lebens und des Werkes erscheint 1939, im Jahr des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs, im Verlag Alfred Scherz in Bern. Clemens PECK ordnet die biographische Arbeit sowohl in den persönlichen als auch in den politischen Zeithorizont ein, indem sie einerseits in ihrer Funktion als pazifistisches „Flucht- und Überlebensbuch“, andererseits als Bestandteil des Ablösungsprozesses von Stefan Zweig verstanden wird. In seiner Lektüre zeichnet Peck nach, wie die Autorin Pasteur in einer sich zunehmend verdüsternden Zeit zum huma-

20 Weinzierl: *Stefan Zweigs brennendes Geheimnis*, S. 47.

nistischen Menschenfreund stilisiert und sich damit in das literarische Feld der Wissenschaftsbiographik und Wissenschaftspopularisierung einschreibt.

Als ihr Buch über Pasteur erscheint, hält sich die mittlerweile geschiedene Friderike ‚Zweig‘ gerade in Paris auf, von wo sie 1940 gemeinsam mit ihren Töchtern und deren Lebensgefährten vor den deutschen Truppen flieht. Der Weg führt über Marseille, Spanien und Portugal nach New York. Dort findet sie in den ersten Jahren des Exils eine neue Heimat, bis sie 1945 nach Stamford (Connecticut) übersiedelt, wo sie 1971 verstirbt.

Im US-amerikanischen Exil erhält Friderike ‚Zweigs‘ Werk ganz neue Facetten. Neben literarischen Texten widmet sie sich vor allem der Arbeit am postumen Stefan-Zweig-Bild, die gleichzeitig eine Arbeit an der eigenen intellektuellen Autorität nach 1945 bedeutet. Eine adäquate, relationale Einschätzung dessen wird jedoch nur auf der Grundlage einer sorgfältigen Erschließung von Leben und Werk der Autorin unter besonderer Berücksichtigung der Handlungsspielräume von Frauen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelingen. Einen Grundstein soll der vorliegende Band legen.